

## Naila

Stadtgeographische Skizze einer Kleinstadt des Frankenwaldes \*

von

KONRAD TYRAKOWSKI

Mit 3 Kartenskizzen

Der Frankenwald weist historische und siedlungsgeographische Eigentümlichkeiten auf, deren Ursachen nicht zuletzt in der kleinen Kammerung des Gebirges liegen, welche die natürliche Bedingung zur Ausbildung einer Vielzahl von Märkten und Städten auf engem Raum darstellt. Eines dieser kleinstädtischen Zentren ist Naila, ein Ort mit ca. 7000 Einwohnern, Verwaltungsmittelpunkt eines Landkreises<sup>1</sup> und nicht „Stadt“ im juristischen Sinn; denn eine formelle Stadterhebung ist dokumentarisch nicht belegt. Erstmals wird Naila 1818 als Stadt mit Bürgermeister und Magistrat erwähnt, obgleich sie das Stadtrecht schon länger ausübte, aber aus formal-rechtlichen Gründen — so fehlte es zum Beispiel an einer Stadtmauer — nicht den Titel „Stadt“ beanspruchen durfte. Dies ist ein Grund mehr, Naila als Stadt geographisch im Sinn BOBEKS zu betrachten.

Der Ort liegt auf der stark gegliederten Nordostabdachung der Frankenwaldhochfläche am Mittellauf der Selbitz dort, wo der Fluß einer Zerrüttungszone folgt, die eine wichtige Voraussetzung darstellt für die asymmetrische Ausformung dieses Talabschnittes, die dadurch unterstützte halbkreisförmige Anlage der Wachstumsringe städtischer Bauentwicklung und die bergbauliche Epoche des Wirtschaftslebens.

### *Der Werdegang bis 1862*

Aus dem Besitz des Bischofs von Bamberg kam die Siedlung an die Vögte von Weida, die in einer Urkunde aus dem Jahre 1343 „daz gericht uber daz dorf zu Neulins“ verleihen, womit der Ortsname zum ersten Mal archivalisch faßbar wird. Später gelangte der Ort in den Besitz des Nürn-

\*) Zusammenfassung einer Staatsexamensarbeit, die am Geographischen Institut der Universität Erlangen-Nürnberg im Jahre 1970 abgeschlossen wurde.

1) Der Landkreis Naila ist am 1. Juli 1972 im Zuge der Bayerischen Gebietsreform aufgelöst worden.

berger Burggrafen. Aus einem „perfurt“ (Bergfried) genannten Siedlungskern von der Größe eines Weilers, bestehend aus dem Sitz der Herren von Wildenstein und sechs Höfen, entwickelte sich ein Markort dank der Lagegunst am Konvergenzpunkt der Selbitz mit Culmitzbach und Drei-grünbach, die von einer ins Thüringische gehenden Salzstraße und dem einzigen Verbindungsweg zwischen der markgräflichen Herrschaft in Bay-reuth und dem Amt Lichtenberg gequert werden mußten (Abb. 1). Weitere kräftige Impulse erhielt der Ort durch das Interesse der Nürnberger Burg-grafen am Bergbau auf Eisen, Kupfer, Vitriol, Alaun und Marmor. 1471 ließ Markgraf Albrecht Achilles (1457–1486) durch den Nürnberger Berg-steiger Herman Staud ein Bergwerk anlegen. Bergerfahrene Exulanten aus dem Erzgebirge wurden angesiedelt, und 1683, auf dem Höhepunkt berg-baulicher Blüte, wurde das Nailaer Bergamt errichtet.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurden Bergbau und weiterverarbeiten- de Hammerwerke, die sich im Selbitztal reihten, wegen der erdrückenden Konkurrenz der Engländer und der veralteten, nicht ausbaufähigen ein- heimischen Betriebe eingestellt. Heute kennzeichnet oberflächlich nur eine Kette von Pingen am Hofer Berg das ehemalige Bergwerksgelände, und bei Gebäude- und Straßenbauten im Selbitztal machen sich die alten Stollen unliebsam bemerkbar.

Kameralistisches Wirtschaftsdenken wiederum eines Markgrafen, nämlich Christian Ernsts (1655–1712), ließ in Naila nach 1685, der Auf- hebung des Edikts von Nantes, eine kleine, kaum mehr als ein Dutzend Familien umfassende Kolonie französischer Hugenotten (Wollkämmer, Zeugwirker, Zeughändler) entstehen, deren Wohnsitze innerhalb des Ortes aber bisher nicht lokalisiert werden konnten. Ihnen waren auch die berg- baulichen Vorzüge des Nailaer Reviers empfohlen worden, die sie aber nicht nutzten. Unter dem Patronat der reformierten Kirche der vereinigten Niederlande stehend, konnten sie sich einen eigenen Friedhof und ein eigen- es Versammlungshaus zulegen und zeitweise eigene Prediger halten. Pläne zum Bau eines neuen Bethauses im klassizistischen Stil konnten aus Kapi- talmangel nicht verwirklicht werden. Die einheimische Bevölkerung brachte dieser fremden sozialen Gruppe wenig Verständnis entgegen. Verarmt und unter die Einheimischen zerstreut, hörte die Kolonie 1815 zu bestehen auf.

Bergbausiedlungen, wie zum Beispiel die nahe gelegene Bergbaustadt Lichtenberg, heben sich von ländlichen Siedlungen durch eine dichte Bebau- ung ab. Alte Pläne zeigen aber, daß der Bergbau auf die städtische Gestal- tung Nailas kaum einen Einfluß ausgeübt hat. Vom Markt und der Haupt- straße aus zogen sich auf schmalen Parzellen einreihige Streck- und Haken- höfe mit giebelständigen Wohnhäusern und angeschlossenen Ställen, Scheunen und Schuppen in die Selbitzniederung hinab. Auf landwirtschaft- licher Basis betrieben die Nailaer Bürger Handel und Gewerbe. Vieh-

händler, Metzger und Gerber, ihre Berufe monopolartig in wenigen Sippen ausübend, standen an der Spitze der wirtschaftlichen und sozialen Hierarchie. Räumlich am Marktplatz und an der Hauptstraße vergesellschaftet, waren sie die Lieferanten für die in Hinterhöfen oder in Trüpfhäusern an der Peripherie der Stadt wohnenden Schuhmacher. Begünstigt wurde diese Verarbeitungskette durch die Möglichkeit, das in jener Zeit hervorragende Gerbmittel Alaun unmittelbar in Nähe der Stadt zu fördern. Für das Jahr 1797 sind vier Alaunsieder belegt. Die gefertigten Schaftstiefel, Lederhausschuhe und Lederpantoffeln wurden auf den thüringischen Märkten und in Kronach verkauft. Auch Hausweberei wurde intensiv betrieben, wie dies im ganzen Frankenwald und in vielen deutschen Mittelgebirgen üblich war.

1862 wurde der Ort durch ein Feuer derart zerstört, daß von 191 Hauptgebäuden nur 29 verschont blieben. Der Wiederaufbau brachte bei weitgehend unverändertem Grundriß ein physiognomisch teilweise neues Bild: Die Wohngebäude wurden traufständig errichtet, so daß sich durchgehende Fronten bildeten. Die dahinter gelegenen Höfe wurden durch große Toreinfahrten erreicht.

### *Die Entwicklung bis zum Zweiten Weltkrieg*

Die traditionelle, ständische, zunftgebundene Wirtschaftsweise des 17. und 18. Jahrhunderts wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch die aufkommende moderne Industrialisierung abgelöst, deren Vorläufer die sogenannten „Verleger“ und „Faktore“ waren. Die Blütezeit dieser zweiten Phase begann durch Impulse von außen, als 1884 die Nailaer Schuhmacher mit zwei vogtländischen Schuhhändlern in Kontakt kamen und in diesen feste Abnehmer für ihre Waren fanden, wodurch zwar kleine, aber doch regelmäßige Einnahmen gesichert wurden. Infolgedessen nahm die Zahl der Schuhmacher zu, die der Weber jedoch stark ab. Im Gegensatz zu anderen oberfränkischen Städten, zum Beispiel Herzogenaurach und Stadtsteinach, die einseitig auf Textilproduktion ausgerichtet waren und sich infolge des Niedergangs des Tuchmacherhandwerks im 19. Jahrhundert nur durch eine radikale Umstellung auf Schuhmacherei als Nachfolgehandwerk vor dem Zusammenbruch retten konnten (HELLER 1966), hatte die Nailaer Einwohnerschaft durch den Ausbau eines vorhandenen Zweiges ihres vielfältig angelegten Wirtschaftssystems eine sichere Verdienstquelle. Der Schuhhandel blühte so, daß die beiden fahrenden Händler Seifert und Klöber sich in Naila niederließen und in einem aufgegebenen und umgebauten Methodistenkirchlein an der Bachstraße mit der maschinellen Schuhproduktion begannen. (Die Methodistengemeinde war 1869 von einem aus Amerika zurückkehrenden Nailaer Bürger ins Leben gerufen worden; sie zerfiel aber bereits 1884 nach dem Tode ihres Gründers.) 1898 wurde die Schuhfirma in ein neues Werk am Stadtrand umgesiedelt und im alten Gebäude eine Teppichfabrik eingerichtet, die aber im Ersten Weltkrieg

wegen Rohstoffmangels stillgelegt und später zu Wohnungen umgebaut wurde. Heute noch nennt man diesen Stadtteil mit sozial schwachen Schichten „Die Teppich“. Zu diesem ersten Schuhbetrieb kamen noch zwei weitere Firmen hinzu, die Schuhfabriken Tamm und Franken; damit fand die Handschusterei zwar ihr Ende, konnte aber doch in moderner industrieller

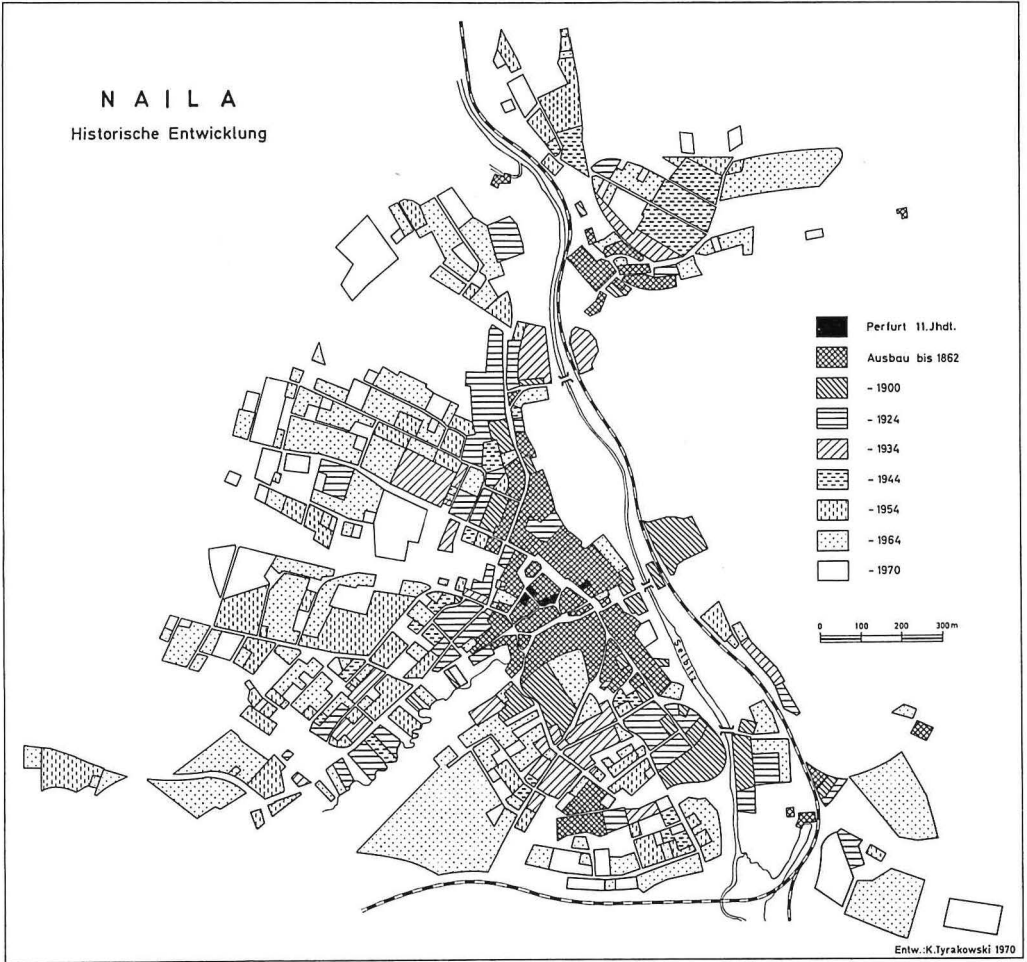


Abb. 1. Historische Entwicklung von Naila

Form weitergeführt werden. — Auch die Hausweberei erfuhr eine Umstellung, indem 1894 am südlichen Stadtrand, auf dem ehemaligen Bergwerksgelände, eine Weberei aufgebaut wurde, die anfangs hauptsächlich einfachen Flanell und Kleiderstoff herstellte, später sich aber auf Popeline und feine Gewebe spezialisierte. Neben diesem Großbetrieb gab es um die

Jahrhundertwende noch fünf kleinere Textilfabrikationsstätten und fünf Weißstickereien. — Die Bierherstellung war ein traditionsreiches, alteingesessenes Gewerbe, das als Nebenbeschäftigung betrieben wurde; ein Brauhaus ist schon 1489 belegt. Nun wurde die Bierproduktion ebenfalls modernisiert, und bis heute wird sie in drei Brauereien weitergeführt.

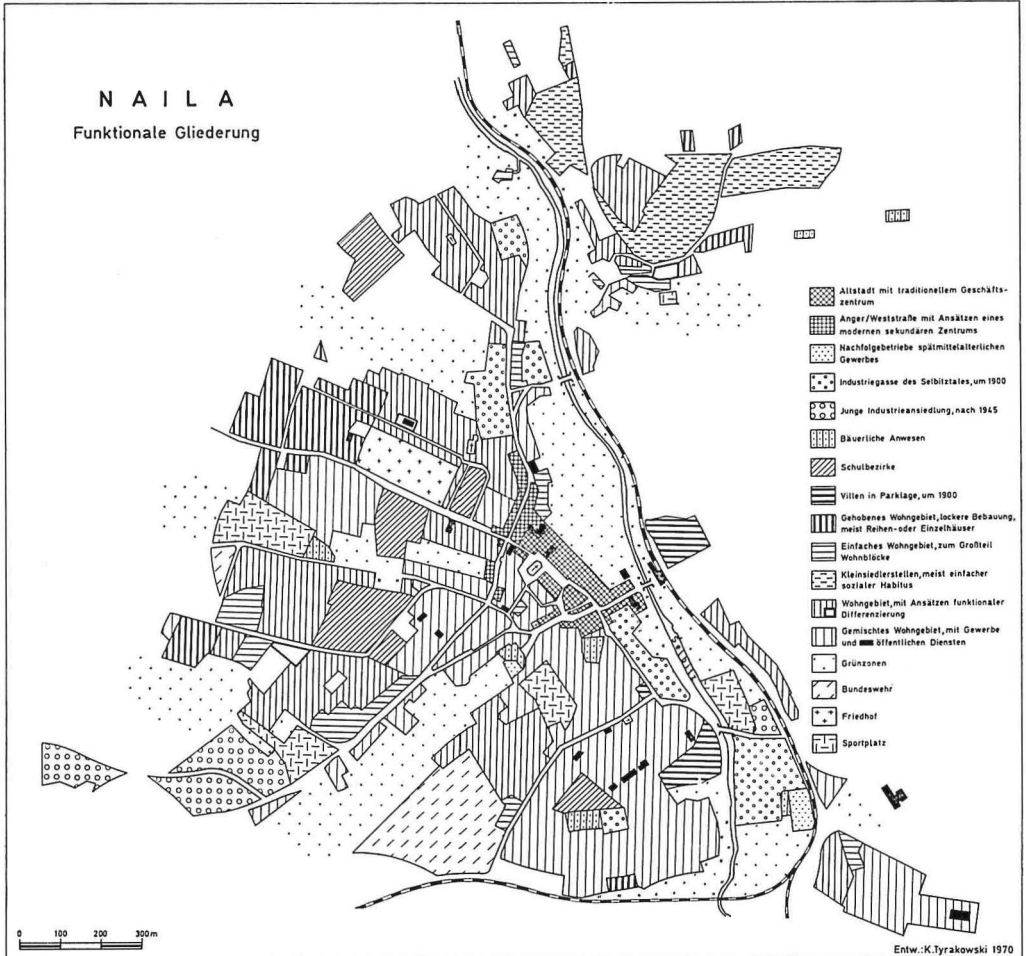


Abb. 2. Funktionale Gliederung von Naila

Dieser Aufschwung von einem agrarisch geprägten, abseits großer Verkehrslinien und Handelsstraßen gelegenen kleinstädtischen Verwaltungszentrum mit 2037 Einwohnern (1867) zu einem Industrieort mit 3950 Einwohnern (1925) ist nicht zuletzt dem Bau der Eisenbahn im Jahre 1887 zu verdanken, die den Anschluß an das Industriegebiet um die Stadt

Hof herstellte. Der wirtschaftlichen Expansion folgte eine Zunahme der Einwohnerzahl, die aber erst nach 1900 zu ersten größeren Ausbauten und zur Anlage von Werksiedlungen führte, die strahlenförmig auf den Riedeln zwischen dem Gewässernetz vor dem traditionellen Baugebiet der Stadt entstanden. Mit der 1920 vorgenommenen Eingemeindung von Froschgrün, einem 1 km entfernt im Norden Nailas gelegenen Dorf mit einem guten Dutzend Wohngebäuden und einem alten Rittergut als Kern, stand der Stadt wichtiges Bauland zur Verfügung, das in der Zukunft für die städtische Ausweitung wichtig werden sollte.

Trotz der kräftigen Industrialisierung blieb Naila der Habitus einer Ackerbürgerstadt erhalten, und dies nicht nur in physiognomischer, sondern auch in funktionaler Hinsicht. Um 1935 befanden sich von 85 bäuerlichen Betrieben der Gemeinde 65 innerhalb der Ortsgrenze. Davon waren 21 Vollerwerbsbetriebe, 11 wurden mit Zuerwerb (Viehhandel, Kohlenhandel, Lohnfuhrunternehmen) geführt. Die einstigen „Kuhbauern“, die nun auch Pferde hielten, waren in der Regel wegen der geringen landwirtschaftlichen Nutzfläche von durchschnittlich 6 bis 7 ha — selten darüber, öfter darunter — zu einer zusätzlichen Beschäftigung in den Fabriken gezwungen.

Der heutige Stadtgrundriß paßt sich vorwiegend dem morphologischen Formenschatz an (Abb. 2). Durch Tälchen und Hangmulden wird der städtische Baukörper in radial auseinanderstrebende Stadtviertel untergliedert, was zwar in städtebaulicher Hinsicht die Auflockerung, Durchgrünung und Gliederung der Bausubstanz begünstigt, die Verkehrsanbindung der Stadtteile untereinander aber nachhaltig erschwert.

Zentrum dieser halbkreisförmigen Anlage sind der Marktplatz und die ihn tangierende Hauptstraße, die seit alters her nicht nur Verkehrs-, sondern auch Geschäftshauptstraße ist. Allerdings hat die Altstadt mit ihrem traditionellen Geschäftszentrum zwei Gesichter: Von der Hauptstraße aus erblickt man nur die „städtische Schauseite“ mit neuen und renovierten Geschäften, mit Türen, die in die Toreinfahrten vornehm zurückgesetzt sind, und mit hellen Fassaden; tritt man aber durch die Torbögen in das Hofinnere, so zeigt sich ein Bild der Verwahrlosung mit vergrastem Hofräumen und umherliegendem Gerümpel. Durch die Entmischung der Funktionen hat es sich ergeben, daß am oberen Ende der Hauptstraße die administrativen Einrichtungen (Rathaus, Landratsamt) zu finden sind, während am unteren Ende und in den dort einmündenden Seitenstraßen sich die Geschäfte des nicht-täglichen Bedarfs häufen (Schuhgeschäfte, Bekleidungshäuser, Blumenläden, Bürobedarf, Drogerien). Die Bahnhofstraße ist bewußt auf die passanten-intensive Eisenbahn hin ausgebaut worden. Das Gebäude der Schmid-Bank war mit kleinen Erkern und Türmchen verziert, wie es dem Geschmack der Zeit um 1900 entsprach, und

dies ausdrücklich mit der Begründung, dem ankommenden Reisenden den Eindruck einer vornehmen Straße zu bieten.

Demgegenüber entfaltete sich die Funktion der Kronacher Straße, die um 1958 durch die Überdeckung des Culmitzbaches aus einem Dorfweg in eine breite, Parkraum bietende Durchgangsstraße umgewandelt wurde, recht zaghaf. Es war geplant, die wöchentlichen und zumeist sehr gut besuchten Markttage nicht mehr auf der schiefen Ebene des Marktplatzes abzuhalten, sondern auf dieser neuen Straße. Ebenso war vom Stadtrat erwogen worden, hier ein neues Rathaus zu bauen. Beide Vorhaben wurden aber nicht ausgeführt.

Im Nordostteil der Altstadt hat sich vornehmlich am Anger in kleinen Ansätzen noch ein „sekundäres Zentrum“ entwickelt. Dies wurde mitbedingt durch die bauliche Abschnürung des oberen Stadtteils an der evangelischen Kirche. Am Anger finden sich Filialbetriebe von Geschäften aus dem Bereich der unteren Hauptstraße und die Zweiggeschäftsstelle der Sparkasse aus der Frankenwaldstraße.

Diesen Aktivbereichen steht als ausgesprochener Passivraum der Bezirk um die äußere Kronacher Straße gegenüber. Hier befinden sich viele Häuser, die den Brand von 1862 überstanden haben. Die alte Bausubstanz wird heutigen Erfordernissen nicht mehr gerecht. Die Bewohner entstammen einfachen sozialen Schichten. Geschäftsschließungen und Betriebsauflösungen sind in diesem sanierungsbedürftigen Teil der Stadt sehr häufig.

Um das Geschäftszentrum der Ortsmitte legt sich ein Bebauungsring, der zum Teil noch innerhalb der Ortsgrenze von 1862 liegt, aber auch schon gründerzeitliche Ausbauten umfaßt. Hier finden sich Wohnhäuser, kleine Fabrikationsstätten, Gewerbebetriebe, öffentliche Dienste und die letzten bäuerlichen Anwesen. Dieser Bereich erstreckt sich aus den engen Tälern der Selbitz und des Culmitz- und Dreigrünbachs auf die höher gelegenen Flächen der Riedel, die heute von raumbenötigenden Bauten und Einrichtungen beansprucht werden (Schulen, Friedhof, Sportplatz, Park- und Stapelplätze).

Der Ausbau reiner Wohngebiete begann unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg, als die Bevölkerungsentwicklung (1939: 4519 Einwohner, 1946: 6549 Einwohner) zu verstärktem Wohnungsbau zwang. So erschloß die St.-Joseph-Stiftung mit der „katholischen Siedlung“ ein Wohngebiet unmittelbar hinter der katholischen Pfarrkirche, während durch das Evangelische Siedlungswerk ein gutes Stück außerhalb der Stadt der Grundstein zu einem neuen Ortsteil im Westen, der „evangelischen Siedlung“, gelegt wurde. Die anfängliche Sorge des Stadtrates über die Zersplitterung des städtischen Baukörpers war unbegründet; denn im Lauf der Zeit wurden die vorgeschobenen Wachstumsspitzen durch Auffüllung der Baulücken in die geschlossene Bebauung einbezogen. Diese frühen Aus-



bauten, besonders die Kleinsiedlerstellen des Froschgrüner Viertels, weisen heute eine bauliche Monotonie auf, die MITSCHERLICH als „Bimsstein-Tristess“ bezeichnet hat. Auch erweisen sie sich den heutigen Ansprüchen nicht mehr gewachsen, und so wird allenthalben aufgestockt und angebaut.

Einst galten als bevorzugtes Baugebiet die tieferen Lagen an den Hängen des Selbitztales. Hier haben sich die Fabrikherren der Jahrhundertwende ihre vornehm in Parks zurückgebauten Villen errichtet. Heute finden sich die Wohngebiete mit gehobenem sozialen Status im Norden und Westen an der Peripherie der Stadt in den höheren Hanglagen, welche einen weiten Ausblick über die schiefergedeckten Dächer der Stadt und auf die Höhen des Frankenwaldes gestatten. Ein größeres geschlossenes Wohnviertel mit ähnlicher sozialer Wertschätzung ist das Gebiet hinter der Katholischen Siedlung. Hier haben sich viele höhere Beamte und Angestellte sowie ein Notar und mehrere Ärzte angesiedelt.

Die Industriebetriebe sind im Stadtgebiet von Naila teils unregelmäßig verteilt, teils linear angeordnet. Die ersten industriellen Einrichtungen (Mühlen, Hammerwerke) waren dem Selbitztal gefolgt, weil hier Wasserkraft zur Verfügung stand. In der zweiten Industrialisierungsphase um die Jahrhundertwende folgten die Fabriken (Weberei, Brauereien, Schuhfabriken, Porzellanfabrik) im wesentlichen wieder dieser Leitlinie, da die höher gelegenen Flächen der agrarischen Nutzung vorbehalten blieben. Die Tallage hat aber insofern ungünstige Auswirkungen, als die Emissionen vom Wind nicht über die Höhen hinweg, sondern der hochgelegenen Froschgrüner Siedlung geradewegs „ins Gesicht“ getrieben werden. Diese Industriegasse hat in den fünfziger Jahren unseres Jahrhunderts durch die Regulierung des Selbitzflusses eine Aufwertung erfahren. Die schon in den dreißiger Jahren projektierte Baumaßnahme war notwendig geworden, um die Hochwassergefahr zu beseitigen; stand doch die Weberei im Süden der Stadt im Frühjahr und Herbst häufig unter Wasser. Nun konnten auch die Verkehrswege gesichert und verbessert werden. Schließlich wurde durch eine Staustufe eine effektivere Ausnutzung der Wasserkraft ermöglicht, die einer Brauerei elektrische Energie zuführt. In einer dritten Phase nach 1954 wurden im Südwesten der Stadt alte und neue Betriebe (Fabrikation von Gardinen, Leichtmetallrahmen und chirurgischem Nahtmaterial, Sägewerk) konzentriert, deren Absonderung noch dadurch unterstrichen wird, daß dieses Industriegebiet von den Wohngebieten durch eine Geländemulde und einen Grünstreifen abgetrennt wird. Der Zuzug neuer Betriebe geht zaghaft vor sich. Zwischen den einzelnen Fabriken liegen große Baulücken; die Felder werden alljährlich bestellt. In Einzelfällen weiten sich die Betriebe zwar aus, im allgemeinen aber stagniert die Entwicklung, was seinen Grund nicht zuletzt darin hat, daß sich Naila innerhalb des 40 km breiten Zonenrandgebietes befindet, das als wirtschaftliches



Fördergebiet innerhalb der Bundesrepublik Deutschland eine Sonderstellung einnimmt.

Das Zusammenspiel von Stadt und Umland ist im Falle der Stadt Naila durch eine Reihe negativer Faktoren bestimmt, die nicht ohne aktuelle Bedeutung sind. Naila als zentraler Ort entstand aus einem kleinen Marktort. Der heutige Landkreis stellt etwa den Einzugsbereich des Marktes im 19. Jahrhundert dar (Abb. 3). Für die Bedürfnisse und Rentabilitätsvorstellungen des 20. Jahrhunderts ist der zu verwaltende Raum hinsichtlich der Fläche und der Einwohnerzahl zu klein<sup>2</sup>. Zwar ist die Stadt in erster Linie

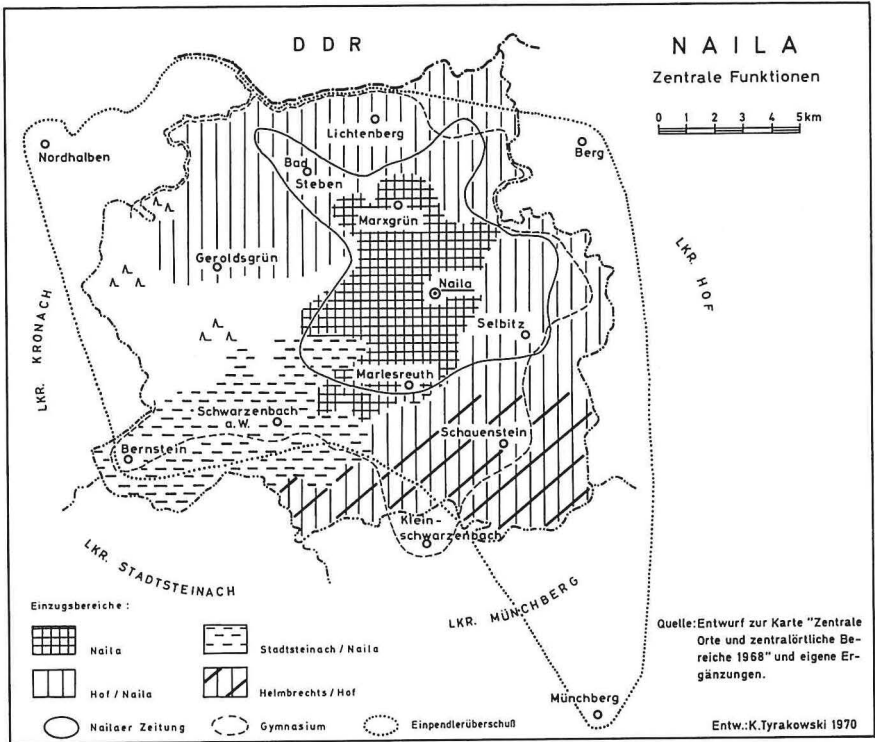


Abb. 3. Zentrale Funktionen der Stadt Naila

Verwaltungs- und Schulzentrum mit zur Zeit umfassenden Amtseinrichtungen und Unterrichtsstätten (7 Schularten); aber wie vorausschauend verschiedene administrative Dienststellen ihren Standort beurteilen, ist daraus ersichtlich, daß einzelne Ämter (Landwirtschaftsamt, Arbeitsamtnebenstelle Hof) es vorzogen, nicht erst eigene staatliche Gebäude zu errichten,

2) Siehe Anmerkung 1

sondern sich lieber in von Privatpersonen gemieteten Räumen niederzulassen.

Im Versorgungsbereich (Handel, Handwerk, Geschäfte) ist die Stadt durch eine tradierte provinzielle Bescheidenheit charakterisiert. Als Einkaufszentrum versorgt sie den Landkreis nur zu einem geringen Teil. Die Attraktivität und die gute verkehrsmäßige Erreichbarkeit des übergeordneten Zentrums Hof wirbt den Nailaer Geschäftsleuten viel Kundschaft ab: Auf eine Befragung hin erklärten 71 von 100 Personen, daß sie den Kauf eines Anzugs nicht in Naila, sondern in der Stadt Hof tätigen würden.

Zu den erschwerenden Standortbedingungen gehört auch die Lage im Grenzgebiet, die sich aus der Ziehung der Zonengrenze nach dem Zweiten Weltkrieg ergab. Ursprüngliche Kundengebiete der Industrie waren Thüringen und Sachsen gewesen. Von dort waren viele Firmen nach Naila gekommen, dorthin auch wurden vorwiegend die Erzeugnisse abgesetzt. Diese Handels- und Arbeitsbeziehungen wurden nach 1945 unterbrochen. Neue Märkte mußten gesucht, neue Verbindungen geknüpft werden. Dies war umso schwerer in einem schon von der Natur her benachteiligten Gebiet des nordostbayerischen Winkels, als die Stadt Naila mit ihrem Landkreis in eine extrem periphere Lage innerhalb der EWG gerückt wurde. Die Arbeitslöhne sind im Vergleich mit dem Bundesdurchschnitt niedrig, und Kurzarbeit ist häufig. Die langen Transportwege verursachen hohe Frachtkosten. Arbeitskräfte wandern ab, so daß fast alle Betriebe über Arbeitskräftemangel klagen. Der intensive Ausbau der verschiedenen Schulzweige bei gleichzeitigem Mangel an interessanten Arbeitsplätzen, besonders im technisch-naturwissenschaftlichen Bereich, dürfte die Gefahr mit sich bringen, die Abwanderung und damit die Überalterung der Bevölkerung noch zu beschleunigen.

### Literaturauswahl

- Barth : Geschichte der reformirten Gemeinde zu Bayreuth. — Arch. f. Gesch. u. Alterthumskunde v. Oberfranken (Bayreuth) 7. 1858, S. 85—98.
- Bobek , Hans: Über einige funktionelle Stadttypen und ihre Beziehungen zum Lande. — In: Allgemeine Stadtgeographie. Hrsg. v. Peter Schöller. Darmstadt 1969. S. 269—288.
- Dornheim , Erhard: Die Bevölkerungsbewegung im Landkreis Naila im Zeitraum von 100 Jahren (1850—1950). — Unsere Heimat. Heimatkundliche Beilage der Nailaer Zeitung 1957. S. 57—64.
- Geldern-Crispendorf , Günther v.: Kulturgeographie des Frankenwaldes. — Halle 1930. (Beihefte zu den Mitt. des Sächsisch-Thüringischen Ver. f. Erdkde. zu Halle a. d. Saale. Nr. 1).
- Heller , Hartmut: Herzogenaurach und Höchstadt a. d. Aisch. Ein stadtgeographischer Vergleich. — Mitt. Fränk. Geogr. Ges. 13/14. 1966/1967, S. 343—357.
- Hoh e , Christian: Von den Nailaer Bergwerken. — Naila 1950.

- H ü b s c h , J. G. A.: Geschichte der Stadt und des Bezirks Naila. — Helmbrechts 1863 (Neudruck Naila 1953).
- M i t s c h e r l i c h , Alexander: Die Unwirtlichkeit unserer Städte. — 7. Aufl. Frankfurt a. M. 1969.
- O e g g , Bärbel: Mühldorf am Inn. Eine stadtgeographische Skizze. — Mitt. Fränk. Geogr. Ges. 13/14, 1966/1967, S. 371—384.
- R e i t z e n s t e i n a. d. H. R e u t h , Hermann Freiherr v.: Geschichte der Familie von Reitzenstein. — München 1891.
- S c h m e i ß e r , Willi: Das Jahr 1862. — Unsere Heimat. Heimatkundliche Beilage der Nailaer Zeitung 1962. S. 41—64.
- W e r n e r , Otmar: Die Mundarten des Frankenwaldes. Eine lautgeographische Untersuchung. — Schr. Inst. Fränk. Landesforsch. a. d. Univ. Erlangen-Nürnberg 10. 1961.